

Conrad F. Latour, Professor an der University of Maryland, behandelt in seiner schon vor Jahren begonnenen Studie, die jetzt auf Grund neuer Aktenfunde ergänzt und abgeschlossen werden konnte, ein erregendes Kapitel deutsch-italienischer Politik im Zeichen der Achse Berlin-Rom. Der von Hitler und Mussolini gemachte Versuch, das Problem Südtirol durch eine Aussiedlung der deutschen Bevölkerung zwangsweise aus der Welt zu schaffen, entsprach den politischen Denkkategorien der damaligen „terribles simplificateurs“ sowohl jenseits wie diesseits des Brenners. Doch das gegenseitige Mißtrauen, das je länger je mehr unter der Oberfläche amtlicher Herzlichkeit die Beziehungen zwischen dem nationalsozialistischen Deutschland und dem faschistischen Italien unterminierte, machte sich bald störend bemerkbar. Eine groteske Vertauschung der Fronten führte schließlich dazu, daß die faschistischen italienischen Behörden aus ihrem Widerwillen gegen bestimmte Prozedurfragen, insbesondere aus Furcht vor einem Plebiszit der Südtiroler, die Aussiedlung boykottierten und damit, gegen ihre ursprünglichen Absichten und den Willen Himmlers und Hitlers, dafür sorgten, daß dem Großteil der Deutschen Südtirols ein verhängnisvoller Exodus erspart blieb. Die Episode deutsch-italienischer Südtirolpolitik unter Hitler und Mussolini hat mit der gegenwärtigen Südtirolfrage nur insofern zu tun, als sie exemplarisch aufzeigt, wie wenig radikale Maßnahmen geeignet sind, eine befriedigende Lösung zu schaffen.

SÜDTIROL UND DIE ACHSE BERLIN-ROM 1938 – 1945

SCHRIFTENREIHE
DER VIERTELJAHRSHEFTE FÜR ZEITGESCHICHTE
NUMMER 5

Im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte
herausgegeben von Hans Rothfels und Theodor Eschenburg
Redaktion: Martin Broszat

DEUTSCHE VERLAGS-ANSTALT
STUTT GART

CONRAD F. LATOUR

SÜDTIROL
UND DIE ACHSE BERLIN-ROM
1938-1945

DEUTSCHE VERLAGS-ANSTALT
STUTT GART

VORWORT

Die „völkische“ Programmatik der NSDAP weckte die Erwartung, eine nationalsozialistische Regierung in Deutschland werde als wesentliche Aufgabe die „Befreiung“ der durch die Friedensverträge von 1919 unter fremde Herrschaft geratenen deutschen Minderheiten betreiben. Wenngleich – wie wir heute wissen – die Außenpolitik Hitlers von solchen Volkstums-Gesichtspunkten nicht ausschlaggebend bestimmt war, so blieb doch die Diskriminierung von Deutschen jenseits der Grenze ein immer wieder strapazierter Vorwand und Schirm für die expansive Dynamik des Dritten Reiches. Konnte aber in irgendeinem Nachbarland überhaupt von bewußter und energischer Unterdrückung der deutschen Minderheit gesprochen werden, dann galt das gewiß für Südtirol unter faschistischer Herrschaft. In bezug auf das faschistische Italien jedoch wußte Hitler von Anfang an äußerste Zurückhaltung an den Tag zu legen. Um Mussolinis aktive Unterstützung für seine weitgreifenden Ambitionen zu gewinnen, war der Führer durchaus geneigt, etwa 230 000 deutschsprachige Südtiroler abzuschreiben, selbst wenn ihm dies Popularität in breiten Kreisen Süddeutschlands und Österreichs kostete.

Das ausgerechnet von Hitler stammende Bekenntnis zur Brenner-Grenze erlitt nicht ganz unbegreiflicherweise das Schicksal, weder in Deutschland noch in Italien recht geglaubt, sondern als taktisches Manöver verstanden zu werden. Sowohl die deutschen Südtiroler wie die Italiener folgten lieber ihrem nationalen Instinkt, der ihnen sagte, daß Hitlers Beteuerungen wohl kaum das letzte Wort sein konnten. Deshalb blieb Südtirol auch in den 30er Jahren Spannungsfeld, in dem sich die Lage kritisch verschärfte, als es der Anschluß Österreichs zum unmittelbaren deutsch-italienischen Grenzgebiet machte und dadurch „instinktive“ (Südtiroler) Erwartungen resp. (italienische) Befürchtungen neue Nahrung erhielten. Die Achsenpartner sahen sich zu Überlegungen veranlaßt, wie das „Störungselement“ Südtirol stillzulegen sei.

Erneute Versicherungen Hitlers über die Endgültigkeit der Brenner-Grenze vermochten in italienischen Augen den Eindruck zwielichtiger deutscher Tendenzen betr. Südtirol nicht zu beseitigen. Es wuchs in den Ämtern in Bozen und Rom das Verlangen nach einer „Generalbereinigung“; im Rückgriff auf ältere extrem nationalistische italienische Forderungen kam der Umsiedlungsgedanke ins Spiel. Die italienische Regierung trug diese Idee auf diplomatischem Wege vorsichtig an Berlin heran, wobei allerdings die Vorstellung einer „kleinen Lösung“ vorherrschte (Transfer der nationalpolitisch Unerwünschten, nicht der Gesamt-Minderheit). Nach anfänglich zögernder deutscher Reaktion, nahm Himmler im Auftrage Hitlers den Gedanken auf und entwickelte daraus den Plan einer ethnischen Radikallösung: völlige Aufgabe des Südtiroler „Volksbodens“, dafür „Hereinnahme“ eines ge-

schlossenen deutschen Volksstammes in das Reich für künftige siedlungspolitische Aufgaben. Im Juni 1939 kam es zur deutsch-italienischen Umsiedlungsvereinbarung. Die geplante Südtirolumsiedlung wurde zum Muster für eine Reihe ähnlicher Unternehmen: der Rückführung von Volksdeutschen aus dem Baltikum, Wolhynien, Bessarabien, der Bukowina etc. Es entwickelte sich aus ihr auch institutionell die neue Funktion Himmlers als Reichskommissar für die Festigung des deutschen Volkstums.

Die vorliegende Untersuchung beschränkt sich bewußt auf die Entwicklung der Südtirolfrage von 1938 bis 1945. Sie hofft, genauer als dies aus bisherigen Veröffentlichungen hervorgeht, den politischen Hintergrund, die unterschiedlichen deutschen und italienischen Vorstellungen und die „Imponderabilien“ aufzuzeigen, die zur Südtirol-Umsiedlung führten. Die These eines einseitigen italienisch-faschistischen Drucks oder gar einer Erpressung Hitlers durch Mussolini¹ läßt sich dabei in dieser Form nicht halten. Es zeigt sich vielmehr, daß die seit längerem existierenden italienischen Umsiedlungstheorien erst unter den Händen Himmlers, der dabei Hitlers Beifall fand, zu dem rigorosen Entschluß einer ethnischen Radikallösung gediehen, wie sie in dieser Weise von italienischer Seite nicht gefordert, und – wie die Durchführung ergab – auch gar nicht gewünscht wurde. Das Hin und Her der praktischen Realisierung, die infolge der Kriegsereignisse und italienischer Obstruktion schließlich in Anfängen stecken blieb, bildet den weiteren Inhalt dieser Studie, bis hin zu der fast zweijährigen Episode deutscher Machtübernahme in Südtirol nach der Kapitulation der Badoglio-Regierung.

Bewußt stellt diese Studie die amtliche deutsch-italienische Politik in der Südtirolfrage in den Vordergrund. Die Bestrebungen und Gruppierungen innerhalb der Südtiroler Volksgruppe selbst wurden nur berücksichtigt, sofern sie die allgemeine Stimmung veranschaulichen.

Die vorliegende Arbeit beruht zu einem wesentlichen Teil auf Material aus Himmlers Geheimakten, die von den westlichen Alliierten erbeutet wurden. Teile dieses Quellenmaterials befinden sich in Form von Photokopien in der Library of Congress in Washington, in der Hoover Library der Stanford University in Kalifornien, in der Wiener Library in London, im Institut für Völkerrecht der Universität Göttingen und vor allem im Institut für Zeitgeschichte in München.

Die Originaldokumente, von amerikanischer Seite zunächst provisorisch nach dem sogen. „Einheitsaktenplan“ (EAP), verzeichnet, wurden bis Anfang 1962 von den amerikanischen Armeearchiven in Alexandria, Virginia, verwahrt und sind dann dem Bundesarchiv in Koblenz übergeben worden. Ehe sie dadurch der allgemeinen Geschichtsforschung zugänglich geworden sind, erhielt der Verfasser von den amerikanischen Behörden Gelegenheit, Einsicht in alle Bestände dieser Himmler-Akten zu nehmen und die sich auf die Südtirolfrage beziehenden Bestände für die vorliegende Arbeit zu verwenden.

¹ Soeben wieder vertreten durch Herbert Miehbler: Südtirol als Völkerrechtsproblem. – Verlag Styria, Graz-Wien-Köln 1962, S. 148; Abgeschwächt auch bei Schmitz-Esser: Hitler – Mussolini. Das Südtirolabkommen von 1939. In: Außenpolitik H. 6/1962, S. 397 ff.

Eine beinahe ebenso wichtige Manuskriptenreihe über dieses Thema liegt schon länger im Bundesarchiv Koblenz vor. Unter der Bezeichnung „Kleine Erwerbungen, Nr. 27-1/5“ befindet sich hier ein fünfbandiges, maschinengeschriebenes Manuskript, das von einem der Hauptakteure der Südtiroler Umsiedlung, dem ehemaligen deutschen Gesandten Otto Bene, im Jahre 1952 verfaßt wurde. Darin beschreibt Gesandter Bene ausführlich seine Eindrücke und Erlebnisse als deutscher Hauptbeauftragter im Auswärtigen Amt für die Südtiroler Umsiedlung während der Jahre 1939-1941. Diese Erinnerungen haben den Nachteil, daß sie über zehn Jahre nach den Vorgängen verfaßt wurden, obschon Gesandter Bene offensichtlich bemüht war, die Ereignisse objektiv zu schildern. Zu einer Fundgrube für den Historiker wird diese Quelle aber vor allem dadurch, daß vier der fünf vorliegenden Bände aus Kopien von Dokumenten, Berichten, Briefen und zeitgenössischen Kommentaren bestehen, von denen eine große Anzahl in den oben angeführten Himmeler-Akten nicht enthalten sind, diese infolgedessen eine wertvolle Ergänzung erfahren.

Der Verfasser möchte an dieser Stelle den Archivaren des „Departmental Records Branch“ des Department of the Army sowie den Herren im Bundesarchiv Koblenz für ihre freundliche und tatkräftige Hilfe seinen aufrichtigen Dank aussprechen. Besonderen Dank schuldet er seinen Lehrern, Kollegen und Freunden, die ihm ihr Interesse entgegenbrachten und viele wertvolle Anregungen gaben, vor allem Professor Alexander Dallin, Columbia University, dem ehemaligen Dekan der American University in Washington, Dr. Ernst Posner, Professor Dr. Friedrich de Engel-Janosi von der Universität Wien und Professor Dr. Hans Rothfels von der Universität Tübingen. Vor allem aber steht er in der Schuld von Dr. Martin Broszat, der seine Fach- und Quellenkenntnisse mit großer Geduld der vorliegenden Arbeit zur Verfügung gestellt hat.

I. HISTORISCHER RÜCKBLICK

In römischer Zeit war das Südtiroler Land, damals von Kelto-Illyrern bewohnt, unter Kaiser Augustus den Provinzen Noricum und Rätien einverleibt worden. Vier bis fünf Jahrhunderte lang unterlag es römischem Einfluß und wurde teilweise sprachlich und kulturell romanisiert. Dann zogen bajuwarische Stämme über den Brenner nach Süden, siedelten sich in den Tälern der Etsch und der Eisack an, gelangten bis nach Trient und fast bis an die Tore Veronas. Unter dem langsamen Druck dieser Zuwanderung zogen sich die Kelten in die Bergfestung der Dolomiten zurück, wo sie sich bis heute unter dem Namen „Ladiner“ erhalten haben¹. Erst viel später – während und nach der Renaissance – wanderten italienische Siedler, habsburgischer Einladung folgend, aus der Lombardei in das Tal der Etsch ein, die sie „Adige“ nannten. So kam es, daß das Gebiet von Trient Ende des 18. Jahrhunderts bereits gründlich italienisiert war.

Ungefähr seit dieser Zeit hatte sich im Etschtal einige dreißig Kilometer südlich von Bozen an der Salurner Klause eine deutliche sprachliche und kulturelle Grenze herausgebildet. Nördlich von ihr lebten etwa 220 000 deutschsprachige Südtiroler und 15 000 Ladiner, die sich vorbehaltlos zu Tirol und Österreich bekannten. Eine kleinere Volksgruppe von ungefähr sechstausend italienischen Bauern, die sich vorher nördlich von Salurn niedergelassen hatten, waren im Laufe der Jahre von den Tirolern und Ladinern vollkommen absorbiert worden². Ein ausgeprägtes stammlich-landschaftliches Selbstbewußtsein und die alte Tradition des Landes Tirol verband die Bergbauern von der bayerischen Grenze bis zur Klause von Salurn. In kriegerischen Auseinandersetzungen der neueren Zeit, den napoleonischen Kriegen und zuletzt dem Weltkrieg, hatte sich Tirol, dank seiner geographisch-natürlichen Unzugänglichkeit als Kernland und schwer einnehmbare Bastion des Habsburgerreiches erwiesen. Und diese Funktion wurde zugleich überlagert und durchdrungen vom nationalen Bewußtsein der Zeit, dem die Südtiroler jenseits des Brenners als völkische „Vorposten“ galten, als eine dadurch besonders ausgezeichnete Gruppe des Deutschtums – Gegenstand der nationalen Erinnerung und Legende: von Andreas Hofer bis zur Überlieferung der Isonzo-Schlachten.

Über diese Zusammenhänge glaubten die Alliierten indessen bei den Friedensver-

¹ Guido G. Weigend: *The Cultural Patterns of South Tyrol*. – University of Chicago Department of Geography 1949, S. 8–14. – Die Ladiner, die heute noch eine eigenartig keltisch-lateinische Mischsprache sprechen, sind nahe Verwandte der rhätoromanischen Bewohner von Graubünden in der Südostschweiz, deren Schicksal dem der Ladiner nicht unähnlich war.

² Ebenda, S. 25–26. Einwohnerzahlen stützen sich auf die österreichische Volkszählung aus dem Jahre 1911. Vgl. auch Wilhelm Winkler: *Statistisches Handbuch des gesamten Deutschtums*. – Wien 1927, S. S. 90ff.; sowie F. K. Hennemersdorf: *Deutsch-Südtirol*. – Berlin: Edwin Verlag 1927, S. 4–5.

handlungen des Jahres 1919 hinweggehen zu können. Der Londoner Geheimvertrag des Jahres 1915, auf Grund dessen Italien auf alliierter Seite in den Krieg eintrat, wofür ihm als Gegenleistung die Brenner-Grenze versprochen wurde, war den englischen Staatsmännern gewiß nicht ganz geheuer gewesen. Niemand aber in der englischen Regierung war bereit, viel Aufhebens um die Sache zu machen. Der britische Außenminister Lord Balfour fixierte den englischen Standpunkt denkbar exakt:

„Als wir während des Krieges in einer schwierigen Lage waren, baten wir Italien, sich uns anzuschließen und boten dafür einen bestimmten Preis. Italien hat die Ware geliefert, und wenn es sich nun an uns wendet, müssen wir zu unserer Abmachung stehen. Andererseits haben inzwischen sowohl wir uns als auch die Italiener sich verpflichtet, die Prinzipien Wilsons zu vertreten: diese Prinzipien setzen für den erwähnten Preis eine neue Währung fest. Stimmen die Italiener einer Zahlung in dieser neuen Währung zu, so sind wir damit zufrieden. Bestehen sie aber auf Begleichung zum alten Kurs, dann werden wir unseren Vertrag buchstabengetreu erfüllen müssen³.“

Baron Sonnino, der italienische Außenminister, verlor keine Zeit, den Alliierten klarzumachen, daß Italien kein wie immer geartetes Interesse an einer „neuen Währung“ habe, sondern die Bedingungen des Londoner Geheimvertrages von 1915 Punkt für Punkt erfüllt zu sehen wünsche. Dabei wurde er tatkräftig von der französischen Delegation bei den Friedensverhandlungen unterstützt, wobei man sich in Paris ausrechnete, daß die Erfüllung des Londoner Vertrages, zumindest was die Brenner-Grenze betraf, ein zukünftiges „Rapprochement“ zwischen Italien und Deutschland ausschließen würde.

Wie aber verhielt sich in dieser Sache Woodrow Wilson, der Moralist, der Bergprediger, der „redliche Makler“ der Pariser Friedenskonferenz? Bis heute ist nicht völlig geklärt, wie es kam, daß Wilson den italienischen Ambitionen so schnell nachgab, wodurch schließlich seine moralische Position auch in anderen Fragen beeinträchtigt wurde. Harold Nicolson schrieb:

„Es gibt nichts, was erklären könnte, wie es möglich war, daß der Präsident gleich zu Anfang der Konferenz sich bereit fand, 230 000 Tiroler unter italienische Herrschaft zu bringen, in flagrantem Widerspruch zu dem zentralsten aller seiner Grundsätze. Ich ziehe die einfache Deutung vor, daß Woodrow Wilson sich damals völlig im unklaren darüber war, was sein Zugeständnis in Wahrheit bedeutete. Er hat nachträglich Dr. Charles Seymour gegenüber eingestanden, daß seine Kapitulation in diesem Punkte nur die Folge ungenügenden Studiums gewesen sei. Professor Coolidge hat sich folgendermaßen darüber geäußert: In Amerika war man der wohlbegründeten Ansicht, daß er seine Zustimmung ohne gebührende Überlegung gab und sie nachher ehrlich bereute, sich aber an sein Wort gebunden fühlte⁴.“

Die Südtiroler selbst, die seit dem Waffenstillstand einer italienischen Militärregierung unterstanden, unternahmen in dieser Zeit verzweifelte Anstrengungen, um ihre Unabhängigkeit doch noch zu sichern. Die neue republikanische Regierung

³ Harold G. Nicolson: *Friedensmacher 1919*. – Berlin 1933, S. 163 ff.

⁴ H. G. Nicolson, a. a. O., S. 165.

in Wien war nicht nur völlig entmachtet, sondern schien wegen ihrer überwiegend sozialistischen Orientierung außerdem den streng katholischen, traditionsbedachten Südtiroler Bauern wenig vertrauenswürdig. In ganz Südtirol verbreitete sich damals das unfundierte Gerücht, Wien erwäge ernstlich, um die Erlaubnis der Alliierten zum Anschluß an Deutschland einzuhandeln, Südtirol als Preis zu bezahlen. In ihrer Verzweiflung richtete die Tiroler Landesregierung in Innsbruck sogar eine Note an die Pariser Konferenz, in der sie ankündigte, daß das Volk von Tirol entschlossen sei, vom Wilson'schen Recht auf Selbstbestimmung Gebrauch zu machen und nun einen freien, unabhängigen und demokratischen Staat errichten wolle, dem Südtirol bis zur Salurner Klause angehören sollte⁵. Die Alliierten nahmen sich nicht einmal die Mühe, die Note zu beantworten. Als diese in Paris eintraf, war das Schicksal von Südtirol bereits entschieden, und zwar in besonders ungünstiger Weise: Während die aus der Doppelmonarchie hervorgegangenen Nachfolgestaaten Garantien zu unterzeichnen hatten, durch die sie ihren nationalen Minderheiten ein gewisses Maß an völkischen, religiösen, wirtschaftlichen und sprachlichen Rechten zubilligten und garantierten, vermied man es, auch Italien eine solche Minderheitenschutzgarantie „zuzumuten“.

Die deprimierten Südtiroler schienen ihr Schicksal zunächst mit äußerlicher Gelassenheit aufzunehmen – schließlich blieb ihnen ja keine andere Wahl. Abgesehen von der staatlichen Trennung von ihren „Nordtiroler Brüdern“, hatten sie allerdings in den ersten drei Jahren der italienischen Herrschaft tatsächlich auch noch relativ wenig Grund zur Klage. Die italienische Regierung teilte das neuerworbene Gebiet entsprechend den Sprachgrenzen in zwei Provinzen, das italienische Trentino und das deutschsprachige „Alto Adige“, so genannt in Anlehnung an das „Department d'Haut-Adige“, jenes Gebiet südlich von Brixen und Meran, das Napoleon 1810 dem kurzlebigen Königreich Italien einverleibt hatte. Beide Provinzen wurden der Verwaltung des liberalen und verständnisvollen Professor Luigi Credaro unterstellt, der als eher germanophil galt.

Unglücklicherweise traten andere Bestrebungen in der italienischen Regierung und in der öffentlichen Meinung des Landes bald sehr nachdrücklich für eine viel weniger konziliante Haltung ein. Vor allem unter den italienischen Bewohnern des Trentino machten sich Kräfte bemerkbar, die nun an ihren deutschsprachigen Nachbarn im Norden Revanche üben wollten für Erniedrigungen, die sie vorher unter österreichischer Herrschaft erlitten hatten oder erlitten zu haben glaubten. Extreme Chauvinisten einer aggressiven „Italianità“, fanden sie bei der erwachenden faschistischen Bewegung kräftige Unterstützung.

Schon 1921 eröffnete ein Bozener *Fascio di Combattimento* eine erste Aktion zur Italienisierung der Provinz, indem er seinen Mitgliedern den Befehl gab, alle deutschsprachigen Inschriften in Tirol zu entfernen. Als Mussolini am 22. Oktober 1922 seinen „Marsch auf Rom“ antrat, übten die Faschisten bereits starken Druck auf die Südtiroler Provinzbehörden aus. Alle Versuche prominenter Führer der

⁵ Mathilde de Block: Südtirol. – Groningen/Djakarta (J. B. Wolters) 1954, S. 51 f.

politisch weit stärksten Gruppe in Südtirol, der Volkspartei (wie etwa Friedrich Graf Toggenburg, Dr. Eduard Reut-Nicolussi und Dr. Karl Tinzl), mit der neuen faschistischen Regierung ein akzeptables Kompromiß zu erzielen, blieben erfolglos⁶. Einer der Hauptakteure, dessen Ansichten größten Einfluß auf die weitere Entwicklung der Dinge in Südtirol haben sollten, war Ettore Tolomei.

Tolomei wurde 1865 in Rovereto bei Trient als österreichischer Staatsbürger geboren, besuchte die Wiener Universität und diente zwei Jahre lang in der österreichischen Armee, bevor er 1892 nach Italien auswanderte. Dort tat er sich bald als „glühender“ Patriot und Propagandist des „geographischen Irredentismus“ hervor, vertrat also eine Bewegung, die – zum ersten Mal – nicht nur die Brenner-Grenze, sondern auch die Ausdehnung Italiens bis an die Wasserscheide zwischen Adria und dem Schwarzen Meer als „natürliche Grenzen“ Italiens forderte. Bald sprach man von ihm nur mehr als von dem „Apostel des Alto Adige“, und seinem Werk verdankte der italienische Nationalismus mächtigen Auftrieb. Im Jahre 1905 gründete Tolomei mit einer Gruppe von Jüngern die Zeitschrift „Archivio per l'Alto Adige“ und bald darauf das „Istituto per studi per l'Alto Adige“, einflußreiche Organe, die mit Dichtung und ein wenig Wahrheit zu beweisen suchten, daß die Bevölkerung Südtirols in Wirklichkeit ethnisch und kulturell italienischen Ursprungs und erst von machtgierigen Habsburgern in der Neuzeit gewaltsam germanisiert worden sei⁷. Stand hier das Programm der Re-Italienisierung im Vordergrund, so wurde von extremen Außenseitern, wie dem Kammerabgeordneten Colocci-Vespucchi, allerdings schon während des ersten Weltkrieges auch die Aussiedlung der deutschsprachigen Südtiroler gefordert⁸. Vorherrschend blieb aber nach 1919 die Politik nationaler Einschmelzung durch organisierte und erzwungene Assimilierung. Soweit die Vorstellungen Tolomeis, der nach dem Krieg in die Leitung des „Commissariato Lingua e Cultura“ in Bozen berufen wurde (mit Colocci als Mitarbeiter), auf Aussiedlung von Südtirolern hinielten, folgte ihnen die Regierung nicht. Der „Apostel des Alto Adige“, nach Mussolinis Erfolg zum faschistischen Senator ernannt, fand jedoch um so mehr Anklang mit seinen Assimilationsvorschlägen. Am 15. Juli 1923 wurde ein von Tolomei und Giovanni Preziosi, einem Sonderbeauftragten Mussolinis ausgearbeitetes Programm von 32 Punkten verkündet, das die völlige Italienisierung der Provinz in der kürzestmöglichen Zeit und gleichzeitig die Ausmerzung all dessen, was deutsch im Lande war, erreichen sollte. Auch die Abschaffung, ja das Verbot des Namens Südtirol war in dem Programm vorgesehen⁹. Es wurde unverzüglich in Angriff genommen. Die Einzelheiten der nun beginnenden Zwangsitalienisierung in Südtirol sind schon verschiedentlich

⁶ M.de Block, a. a. O., S. 59f.

⁷ Ettore Tolomei: *Memorie di vita*. – [Milano] Verl. Garzanti 1948.

⁸ Vgl. hierzu den Aufsatz von Albin Nusser: Das Abkommen Mussolini-Hitler über Südtirol. – In: *Der Donauraum. Zeitschrift des Forschungsinstitutes für den Donauraum* (Wien), Jg. 4 (1959), S. 137ff. Ferner: Schmitz-Esser, a. a. O., S. 397ff.

⁹ M. de Block, a. a. O., S. 60f. Wiedergabe der 32 Punkte auch bei Miehlner, a. a. O., S. 145.

dargestellt worden¹⁰, doch scheint eine kurze Rekapitulation der faschistischen Maßnahmen zwischen 1923 und 1926 geboten:

Zunächst wurde das deutschsprachige Südtirol mit dem italienischen Trentino gekoppelt und zu einer einzigen Provinz, dem Venezia Tridentina verschmolzen. Die Hoffnung der Südtiroler auf Regionalautonomie erfuhr dadurch den härtesten Schlag. Es folgte eine Reihe von Dekreten, die Tolomeis Programm zum Gesetz machten. Italienisch wurde zur alleinigen Amtssprache; deutsche Straßennamen, Ortsbezeichnungen und öffentliche Inschriften wurden entfernt und durch italienische ersetzt: alle Südtiroler Familiennamen waren binnen einer gesetzlich festgelegten Frist zu italienisieren¹¹. Der Name Südtirol wurde tatsächlich verboten. Schulunterricht in deutscher Sprache war untersagt. Alle Kinder mußten italienische Schulen besuchen, selbst Religionsunterricht in deutscher Sprache war strafbar. Deutschsprachige Zeitungen und Zeitschriften mit Ausnahme der in Rom erscheinenden faschistischen „Alpenzeitung“ wurden eingestellt und alle Südtiroler Verbände und Vereine aufgelöst. Südtirolern, die im Ausland Protest gegen diese Maßnahmen erhoben, wurde die Staatsbürgerschaft aberkannt und ihr Vermögen konfisziert. Wer daheim gegen diese Maßnahmen protestierte oder sie gar zu sabotieren wagte, fiel in die nicht gerade sanften Hände der faschistischen Staatspolizei. Die Hauptwaffen der Faschisten waren Schikane, Gefängnis und Exil.

Doch der Absicht der faschistischen Regierung, mit diesen Mitteln den Widerstandswillen der Südtiroler zu brechen, war kein Erfolg beschieden. Im Gegenteil, die Unterdrückungsmaßnahmen verstärkten nur den harten, unnachgiebigen Widerstand der Bevölkerung. Die an sich streng katholisch und eher monarchistisch eingestellten Südtiroler wurden in dieser Zeit in eine politisch-gefühlsmäßige Haltung gedrängt, wo ihnen jeder als Freund und Helfer recht war, der ihnen Hoffnung auf Befreiung aus ihrer unerträglichen Lage verhieß.

¹⁰ Die bei weitem gründlichste Untersuchung stammt von Paul Herre: *Die Südtiroler Frage*. – München, C. H. Beck, 1927. Beachtenswert auch das Buch von Fritz Doerrenhaus: *Das Deutsche Land an der Etsch*. – Wien, Verlagsanstalt Tyrolia, 1933. Davon unterscheidet sich die stärker emotional gefärbte Darstellung von Eduard Reut-Nicolussi: *Tirol unterm Beil*. – München, C. H. Beck, 1928, der selbst zu den prominentesten Opfern der faschistischen Italienisierung zählte. Ein interessantes Beispiel einer profaschistischen Apologie bietet Luigi Villari: *The Expansion of Italy*. – London, Faber & Faber, 1930.

¹¹ Das galt auch für die Toten: deutsche Grabinschriften mußten ausgemeißelt und durch italienische Namen und Beschriftung ersetzt werden.

II. DIPLOMATISCHES VORSPIEL 1920–1938

Es gab allerdings damals kaum jemand, der Südtirol konkrete Hilfe hätte leisten können oder dazu gewillt war, obgleich das Schicksal dieses Landes in der Weltöffentlichkeit und ganz besonders in Deutschland, Österreich und Großbritannien rege Anteilnahme hervorrief.

Österreich war völlig ohnmächtig und außenpolitisch aktionsunfähig; zudem stand es vor dem wirtschaftlichen Ruin. Die Weimarer Republik befand sich in einer etwas besseren Lage, doch war sie weder willens noch konnte sie es sich leisten, die langsame, aber stetige Verbesserung ihrer Beziehungen zu Italien durch überstürztes diplomatisches Vorgehen in einer Frage zu gefährden, die deutschem Empfinden zwar nahestand, der praktischen Außenpolitik aber dennoch abgelegen erscheinen mußte¹.

1926 kam es zwar zu einigen diplomatischen Schritten in der Südtirolfrage, doch wurden sie von deutscher und österreichischer Seite ohne nennenswerten Eifer unternommen und waren dabei weitgehend vom Zufall gelenkt. Ausgangspunkt war eine Rede des bayerischen Ministerpräsidenten Held am 4. Februar 1926. Held hatte bei dieser Gelegenheit das italienische Vorgehen in Südtirol als „brutale und gewaltsame Unterdrückung“ bezeichnet. Als Regierungschef eines deutschen Bundeslandes war er zwar nicht dazu berufen, eine internationale Frage, die allein der Kompetenz des Berliner Außenministeriums unterstand, zur Diskussion zu bringen. Mussolini aber war nicht der Mann, eine derartige Herausforderung schweigend zu übergehen. Zwei Tage später sprach er vor dem italienischen Senat und erklärte, seine Rede sei „als eine politische und diplomatische Stellungnahme zu betrachten“. Dann fuhr er fort: „Wir werden dieses Gebiet wieder zu einem italienischen machen, weil es italienisch ist. Geographisch italienisch, historisch italienisch. Man kann wahrhaft sagen, daß die Brennerlinie eine von der unfehlbaren Hand Gottes selbst gezogene Grenze ist.“ Die Deutschen des Alto Adige, fügte er hinzu, seien überhaupt keine Minderheit, sondern ein „ethnischer Restbestand“. Am Ende seiner Rede deutete er an, das faschistische Italien könne „im Fall einer Notwendigkeit sein Banner auch auf die andere Seite der Alpen tragen, doch werde es seine Fahne niemals streichen“².

Machtworte dieser Art nötigten die deutsche Regierung, offiziell Stellung zu nehmen. In sehr gemäßigter Weise behandelte Stresemann am 9. Februar vor dem Reichstag die Südtirolfrage und nannte die dortige Entwicklung „eine Gefahr für

¹ Einzelheiten der deutsch-italienischen Annäherung in den Nachkriegsjahren bei Maxwell H. H. Macartney und Paul Cremona: *Italy's Foreign and Colonial Policy, 1914–1937*. – London, Oxford University Press, 1938, S. 143–168.

² Vgl. M.de Block, a. a. O., S. 67.

den Frieden“. Er räumte ein, daß Deutschland formell nicht berechtigt sei, sich in inneritalienische Angelegenheiten einzumischen, betonte aber zu gleicher Zeit die starke kulturelle Verbundenheit Deutschlands mit einem Land, dessen Volk seit Jahrhunderten deutsch gewesen und „bis zu dieser Stunde im deutschen Kulturkreis verblieben“ sei; dies rechtfertigte die deutsche Anteilnahme an seinem Wohlergehen.

Schließlich konnte auch der österreichische Kanzler Ramek nicht umhin, in die Auseinandersetzung einzugreifen – übrigens nicht ohne die Tiroler nördlich und südlich des Brenners tief zu verstimmen; er gebrauchte nämlich für Südtirol das Wort „Ober-Etsch“, eine wörtliche Übersetzung von Alto Adige. – Das alles aber war ein Sturm im Wasserglas. Mussolini war an einer Verschlechterung seiner nachbarlichen Beziehungen ebensowenig interessiert wie Deutschland oder Österreich³.

Wenn die gemäßigten Regierungen Österreichs und der Weimarer Republik wenig willens waren, internationale Komplikationen zu riskieren, um Südtirol zu unterstützen, so hätte man doch eine heftigere Reaktion von der nationalsozialistischen Partei, dem deutschen Gegenstück der italienischen Faschisten, erwarten können. Handelte es sich hier doch um eine politische Bewegung, deren Ideologie, was die Unantastbarkeit „deutschen Volkstums“ betraf, in keiner Weise hinter Tolomeis Konzept der „Italianità“ zurückstand. Im Hinblick auf Südtirol aber wurde die sonst von der NSDAP so betonte Volksgemeinschaft von Anfang an außenpolitischen Erwägungen und der ideologischen Solidarität mit dem Faschismus aufgeopfert.

Adolf Hitler hatte schon im Jahre 1920 erklärt, man müsse alles daransetzen, Italiens Freundschaft zu gewinnen, da dieses Land zweifelsohne den wünschenswertesten deutschen Verbündeten abgeben würde⁴. Hitlers Wunsch nach Verständigung mit Italien nahm nach der Machtergreifung Mussolinis im Jahr 1922 noch beträchtlich zu. Ein damaliger Mitarbeiter des Führers schrieb später, Hitler sei bereits im Herbst dieses Jahres entschlossen gewesen, im Interesse einer solchen Zusammenarbeit alle Ansprüche auf Südtirol aufzugeben. (Es ist wohl abwegig, den Grund hierfür, in einer finanziellen Unterstützung der NSDAP durch den Duce zu suchen, wie es anti-nationalsozialistische Kreise damals bisweilen taten.) Der Standpunkt der NSDAP zur Südtirol-Frage wurde 1923 in einem längeren Fortsetzungs-Artikel im „Völkischen Beobachter“ vom 2. und 14. Juni bekräftigt. In der Ausgabe vom 17./18. Juni folgte ein weiterer großaufgemachter Leitartikel

³ Ebenda, S. 68–70. Ein für beide Länder äußerst vorteilhaftes Wirtschaftsabkommen war am 31. Oktober 1925, knapp vor Ausbruch der deutsch-italienischen Südtirolkrise, unterzeichnet worden, und ein Zusatzprotokoll wurde am 9. Februar 1926 ratifiziert. Ein Freundschafts- und Schlichtungsabkommen zwischen den beiden Ländern war für Ende dieses Jahres projektiert.

⁴ Heinz Preiss [Hrsg.]: Adolf Hitler in Franken, Reden aus der Kampfzeit. – Nürnberg, 1939. Siehe auch Walter Pese: Hitler und Italien 1920–1926, Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 3 (1955), S. 113–126 und Edgar R. Rosen: Mussolini und Deutschland, ebenda, 5 (1957), S. 17–41.

„Deutschland und Italien“ mit der Unterschrift „A. R.“ (Alfred Rosenberg), in welchem der Verfasser zwar das deutsche Interesse an Südtirol nicht leugnete, jedoch eine friedliche Lösung der Frage zwischen dem faschistischen Italien und dem zukünftigen nationalsozialistischen Deutschland als den einzig beschreibbaren Weg bezeichnete⁵.

Mitte Oktober desselben Jahres gab Hitler der römischen Tageszeitung „Corriere Italiano“ eine entscheidende Erklärung ab. Er stellte die rhetorische Frage: „Warum sollen wir uns um 180 000 Deutsche [sic!] Sorgen machen, die jetzt unter italienischer Oberhoheit leben?“ und antwortete: „Wenn ich mich als Nationalsozialist in die Lage der Italiener versetze, muß ich sagen, daß ich die italienische Forderung nach strategischen Grenzen völlig berechtigt finde“⁶. Mit einem Wort: Hitler hatte Südtirol abgeschrieben. Auch als seine späteren Versuche, sich die Neutralität und, wenn möglich, die Unterstützung Mussolinis für seinen Münchener Putschversuch zu sichern, fehlschlügen, dämpfte dies weder den Enthusiasmus des Führers für den Duce, noch beeinflusste es seine Meinung über Südtirol⁷. Im Februar 1926 veröffentlichte er eine Broschüre unter dem Titel „Die Südtiroler Frage und das Deutsche Bündnisproblem“, die er später als 13. Kapitel in den zweiten Band von „Mein Kampf“ aufnahm. Darin beklagte Hitler sich bitter, daß die deutsche Presse in letzter Zeit beinahe nur mehr über den Lokarno-Pakt (Oktober 1925) und Südtirol berichtet habe und in letzterem nur einen Vorwand suche, um gegen das „überragende Genie“ Mussolinis zu hetzen. Das Kernstück seiner Polemik lautete⁸:

„Wer aber heute glaubt, durch Proteste, Erklärungen, vereinsmeierliche Umzüge usw. die Südtiroler Frage lösen zu können, der ist entweder ein ganz besonderer Lump oder aber ein deutscher Spießbürger.

Darüber muß man sich doch wohl klar sein, daß die Wiedergewinnung der verlorenen Gebiete nicht durch feierliche Anrufungen des lieben Herrgotts erfolgt oder durch fromme Hoffnungen auf einen Völkerbund, sondern nur durch Waffengewalt.

Es fragt sich also nur, wer bereit ist, mit Waffengewalt die Wiedergewinnung dieser verlorenen Gebiete zu ertrotzen.

Was meine Person betrifft, könnte ich hier bei gutem Gewissen versichern, daß ich so viel Mut noch aufbrächte, um an der Spitze eines zu bildenden parlamentarischen Sturmbataillons, bestehend aus Parlamentsschwätzern und sonstigen Parteiführern sowie verschiedenen Hofräten, an der siegreichen Eroberung Südtirols teilzunehmen. Weiß der Teufel, es sollte mich freuen, wenn einmal über den Häuptern einer derartig ‚flammenden‘ Protestkundgebung plötzlich ein paar Schrapnelle auseinandergingen. Ich glaube, wenn ein Fuchs in einen Hühnerstall einbräche, könnte das Gegacker kaum ärger sein und das In-Sicherheit-Bringen des einzelnen Federviehs nicht beschleunigter erfolgen als das Ausreißen einer solchen prachtvollen ‚Protestvereinigung‘.

Aber das Niederträchtige an der Sache ist ja, daß die Herren selber gar nicht

⁵ Vgl. auch Pese, a. a. O., S. 121.

⁶ Zit. bei Paul Herre, a. a. O., S. 300.

⁷ Vgl. Walter Pese, a. a. O., S. 122–123.

⁸ Adolf Hitler: Mein Kampf. – München, Franz Eher, 1941, S. 708–711.